



»Hören Sie, Sie müssen lernen, sich kurz zu fassen. Müssen wir schließlich auch tun. Also tun wir's. Sagen, was wir wollen. Datum, Ort, Name, Zeit, Zahlen, Zusammenfassung. Sagen wir uns und sagen wir Ihnen. Aber Sie, Sie schreiben's nicht auf. Schreiben lieber alles andere auf. Und befragen sich dabei noch selbst. Müssen wir Sie also daran erinnern, dass Sie uns Rechenschaft schuldig sind. Uns und dem Herrn – und sonst keinem. Nur dass Sie den Herrn ohne uns nicht erreichen. Also sagen Sie uns, was wir wissen müssen – und vergessen Sie den Rest. Und wenn Sie's nicht können, dann lernen Sie's. Und wenn Sie's nicht lernen, weil Sie's nicht können, dann machen Sie's wie die Weiber und schreiben Sie Tagebuch. Müssen wir's wenigstens nicht lesen. Können Sie Ihre ganze Innerlichkeit reinpacken. Und die Gedichte auch. Bändeweise Banalitäten. Ist gut für die örtliche Bibliothek. Einfach aufs Schwein packen, Name drauf, fertig. Bleibt sogar noch Platz für den spiritualistischen Unsinn vom Unbewussten. Sie dagegen sollten sich bewusst machen, wie man richtig bibliographiert. Die ›Unterhaltungen im häuslichen Kreise zur Bildung des Verstandes und des Gemüts der heranwachsenden weiblichen Jugend‹ sind nämlich falsch. Richtig heißen sie ›Unterhaltungen im häuslichen Kreise zur Bildung des Verstandes und des Gemütes der heranwachsenden weiblichen Jugend‹.

Müssen wir noch mehr sagen? Nein, nur noch auf die Pistolen-Camera verweisen. Wird Ihnen helfen, die Dinge auf den Punkt zu bringen. Schnappschuss, wie man's seit neuestem nennt. Das erste Mal in der Geschichte, dass man des Augenblicks habhaft wird. Die Belichtungszeit beträgt nur eine zehntel Sekunde. Die Bilder dagegen sind ewig. Ignorieren wir also die Gelehrten, die es ein Abfallprodukt der elektrischen Telegraphie nennen. Vergessen wir die Unbelehrbaren, die sich darüber mokieren, unversehens abgeschossen zu werden. Sehen wir in der handlichen Apparatur lieber eine Chance auf exakte Information, einen weiteren Garanten für unser trinitarisches WAO: Wahrhaftigkeit, Authentizität, Objektivität. Deshalb noch einmal: Hören Sie endlich auf, mit Worten zu zeichnen, das ist ein ganz und gar sinnloser Versuch. Fangen Sie an, zu pistolographieren. Drücken Sie ab, wann immer die Gelegenheit günstig. Sie werden sehen, wie einfach es ist! Noch das bewegteste Leben lässt sich damit bannen. In Glas, damit das Dasein einsichtig werde für jeden, der es im rechten Lichte betrachtet. Und das Schönste: Alle Details bleiben



erhalten, so winzig die kristallinen Bilder auch sind. Doch keine Sorge, die Vergrößerungsmöglichkeiten sind nahezu unbegrenzt. Senden Sie uns einfach Ihre Pistologramme, wir copieren sie auf das Hundert- und Tausendfache. Und keine Angst vor dem Manipulationsbeutel. Er ist ein getreuer Helfer, besonders bei der Arbeit im Freien. Fängt die Wirklichkeit ein und trägt sie unbeschadet durch Raum und Zeit.

So denn, bündeln Sie das Licht und schicken Sie es zu uns, damit wir es ausstreuen können über all jene, die dem Lichte verbunden. Und denken Sie dran: Collodium hilft, alles zu fixieren. Oder in die Luft zu jagen.«

KAWUMMM!

Aus der Traum. Aus dem Bett gefallen. Samt Fuggert.

Der ist verwirrt. Rappelt sich hoch. Bis auf die Knie.

Vor ihm, auf dem Boden, der Gedanke, dass ihm sowas noch nie passiert ist.

Dagegen im Kopf die Reste eines Traums. Zerhackstückt, bis auf ein Gedicht.

do ut des  
und  
quid pro quo  
und  
manus  
manam  
          lavat  
sowieso

Aber da ist er mit seinem Latein am Ende. Und schaut auf seine Linke. Und fragt sich, wen die eigentlich wäscht.

Was dagegen die Rechte betrifft, die liegt unterm zerzausten Scheitel auf der Stirn. Und presst ihren Daumen auf die in rohem Eifer heranwachsende Beule, als ginge es nicht darum, sie niederzuhalten, sondern das knuppelige Ding zurückzufübben, in seinen Kopf, den Traum, was auch immer da war und ist und ...

Verdammt, er muss sich *o-ri-en-tie-ren*.

Sitzt da auf seinen Knien und sieht aus wie eine Mischung aus überstimuliertem Denker und verkümmertem Adorant, dabei er noch immer

keinen klaren Gedanken gefasst und höchstens den Mond angebetet hat, von dem selbstredend nicht das geringste zu sehen ist.

»Jesses.«

Mehr fällt ihm dazu erstmal nicht ein.

Irgendwann schafft er's und rappelt sich hoch bis auf die Füße. Kaum dass er steht, fällt er rücklings ins Bett. Da liegt er nicht anders als auf dem Boden.

Was bleibt, ist eine Unbestimmtheit, ein Gefühl. Der Schleier auf dem inneren Auge desjenigen, der kopfüber ins bodenlose Fass der Traumwelt getaucht.

(In der Ferne ein Blinken und Leuchten.)

Schlaf findet er jetzt keinen mehr.

›Kann ich mir auch gleich ne Kanne Kaffee in den Mund gießen, denk't's und klappt den Mund zu, bevor er's noch spricht.

Auf dem Weg nach unten keine Menschenseele. Das ganze Gewirr wie leergefegt. Und die Gaststube auch.

Zumindest auf dem Boden.

Weiter oben indes, auf den Tischen und Bänken, ein bacchantisches Stillleben. Und ganz oben, in Fuggerts Kopf, Kontraktionen. Gleichwohl dazwischen, in seiner Erinnerung, verschwommen, auch ein Kontrakt. Oder sind das alles nur Kontradiktionen?

Verdammt, er muss sich *kon-zen-trie-ren*.

Läuft durch die Gaststube, als sei's ein Irrgarten. Rückt er wenigstens die Stühle und Bänke zurecht. Und den Melkschemel stellt er zurück an den Kamin, darin ein verglommenes Feuer.

(Hinter ihm, fahl schimmernd im aufgeschlissenen Holz der Tische, die Abdrücke unzähliger Teller und Flaschen und Krüge und Gläser. Alles tangierende Schnittmengen so manchen Lebens. Die Reliquien einer anderen Welt.)

Auf dem Weg zurück nach oben fällt sein Blick auf das Objekt, welches aus Holz ist, daran einst ein Zettel hing, sein Leib- und Magenplan, wie er ihn genannt, doch ist der längst in Rauch aufgegangen, er erinnert sich noch genau, wie sie getanzt ...

Das Objekt, welches aus Holz ist, darin ein Brief, der ist für ihn.

Er stoppt.

Die Schrift auf seiner Außenhaut, die ist von ihr.

Er stutzt – und stockt davon. Schon wirrt er sich zurück ins Labyrinth.

(Zwei Stunden später wird sich Karl Gustav Gütergotz über eine Bahn einschütterndes Licht beugen wie über ein Loch und das Objekt, welches aus Holz ist, vollkommen leer vorfinden. Noch im selben Augenblick wird sich etwas in ihm weigern, die staubigen Sedimente der Zeit durch jene zu ersetzen, die er eilends auf dem Boden zusammengekehrt.

Johann Christian Martin Fuggert aber hat zu diesem Zeitpunkt seinen Platz im Labyrinth längst wieder gefunden. Nur ist er jetzt um ein paar Illusionen ärmer. Und: Es werden noch mehr!)

Es beginnt damit, dass ihm, die nackten Füßen kaltwartend an der Tür seiner Kammer und die Klinke in der Hand schon niedergedrückt, der – wie es irgendein Trottel viel später nennen wird – »kaffeeeske Gedanke« kommt, man könne sich in diesem aufrechten Loch voller Mauern leicht verlaufen, und zwar bis zur Ausweglosigkeit, erst recht, wenn es – wie beispielsweise jetzt – stockdunkel ist und man weiß – oder zumindest temporär davon überzeugt ist –, dass die Fluchten von Fluren (wie etwa diesem hier) die Sache mitunter etwas zu wörtlich nehmen, weshalb man sich auch nicht zu wundern braucht, wenn Türen anfangen, ihren Raum und Räume ihre Tür zu wechseln. Kurzum: Die Gelegenheit ist günstig, die Möglichkeit zur Verwirklichung eines umtriebigen Gedankens liegt direkt vor ihm, er braucht sich nur umzudrehen.

Und tut's.

Und ist gerade dabei, die Ausrede in seinem Kopf mit etwas zu ummanteln, das er für Anmut hält, als ihn das Gefühl überkommt, jemand ziele auf ihn – mit einer Camera! ›Oh nein!‹ Und dann: ›Du halluzinierst!‹, und schon huscht er in ihre Kammer. Und gleich weiter, leise, leise, ins Bett.

Die Füße danken's ihm mit einem Kribbeln, das ihm sogleich in den Schoß schießt, wo es sich offenkundig staut ... und anschwillt ... und noch mehr staut ... und vollends anschwillt, dabei es sich noch immer staut, denn die Hände streichen einsam und kalt übers Laken.

›Nicht da.‹ Und dann, nachdem sich so gar nichts entkrampft und gelöst: ›Sie ist einfach nicht da‹, und tappt über den Flur in seine Kammer und schließt die Tür hinter sich zu.

»Überraschung!«

Der Schrecken schießt ihm ins Fleisch, zerbricht ihm fast die Knochen.

Johann Christian Martin Fuggert schlottert sich vor den Augen seiner Frau ins eigene Bett.

»Hatte schon befürchtet, du bist mir entwischt.« In ihrer Stimme kein Vorwurf. Und in ihrer Hand – »Hee, was haben wir denn da?!«

Was folgt, ist ein Traum.

Keine dreißig Sekunden später ist er vorbei. Und von seinem Anlass nicht mehr viel übrig. Dafür in ihrer Hand jetzt der Brief aus dem Objekt ...

»Was denn«, und befühlt ihn im Dunkeln, »so früh schon auf dem Weg zum *Postmeilensäulchen?*« Und betastet ihn von allen Seiten. »Ganz schön dick. Und so voll. Richtig prall.«

»Du musst es ja wissen«, kommt's eilends zurück. »Hast ja lang genug dran geleckt.«

»Das reicht«, denken beide, obgleich die Gründe dafür so verschieden wie die Vorstellung selbst.

Er entreißt ihr den Brief. Sie schnappt sich eine Öllampe.

Er öffnet den Umschlag. Sie entzündet das Licht.

Was davon klug ist und was töricht, lässt sich so leicht nicht entscheiden. Sicher nur, dass alle Bewegung *Rücken an Rücken* geschieht.

Fuggert beginnt:

»An mich adressiert!«

Ein Ton mit dem Wissen für zwei.

»Hochehrwürdiger Fuggert«, und stockt.

Und dreht sich um.

Und schaut sie an.

Und nichts als fragende Augen.

»Lassen Sie uns auf alle Vorrede verzichten, gehen wir in medias res und teilen Ihnen mit, dass Sie zu den Auserwählten gehören, die wir mit einer kleinen Handreichung zum Osterfeste bedenken.«

Weiter kommt er nicht, denn da steht sie über ihm wie eine Erscheinung und hält den Umschlag in ihren Händen, den sie zwischen ihren Fingern aufspreizt und dreht ...

Später, als er bloß noch Erinnerungen hat, deren Zusammenhänge sich ihm nur mit Mühe erschließen, wird er das, was er in diesem Augenblick empfand, für übertrieben halten und es ihr sagen – damit sie seine Hand nähme und ihm leise erkläre, dass es der Alpdruck war, der auf ihnen

lastete, so unsichtbar wie allgegenwärtig, ein Alpdruck, der von Verstand und Vernunft nie ganz zu erfassen gewesen, bis, ja bis durch seine Hybris ein paar Stücke heraus- und herniederbrachen und sie ihn spüren konnten, einen Augenblick nur, diesen Alpdruck, der noch immer auf ihnen lastet, so sehr, dass sie versuchen müssen, mit ihm zu leben und ihn gleichsam hinwegzulegen.

Jetzt aber sieht er nur ihre Hand, die Hand, die in den Umschlag fährt, ihn weitet und dreht, bis er einen Packen kleiner weißer Kärtchen erblickt, der übers Papier gleitet, über den Rand kippt und im Herniedergehen zerstiebt. Einen Moment lang ist's ihm wie Steine. Aber dann besinnt er sich. Und sammelt sie alle ein.

Was folgt, ist ein Ordnen. Bibelstellen, Zitate, Schlagworte, Themen, fertige Sätze, Register.

»Die frohe Botschaft des Herrn.«

Seine Hände, die den Vordrucken im Geiste Nachdruck verleihen.

»Die Botschaft ganz anderer Herren.«

Ihre Stimme, kreuzend zwischen kleinen und großen Systemen.

Aber da sind seine Gesichtszüge bereits chern und fest, die Formeln dabei, sich einzugravieren.

Ein letzter Blick, dann enteilt sie seinen Augen, eilt aus dem Raum, verschwindet im Dunkel und hinterlässt ihm nichts als das Licht.

Als sie zurückkehrt, sitzt er an seinem Schreibtisch, klein und gebeugt, über Kirschholz und Leder.

»Similia similibus curentur.« Und steigt ihm aufs Bett, klappt ein Buch auf und spricht. »Jetzt mach *ich* den Misander.« Und los geht's, indes er nicht weiß, was und wie ihm geschieht.

»Wie aber nachgehends im finstern Pabstthum alle vorhin unschuldige ceremonien aus der Art geschlagen und böse worden / also haben sie auch diese heilige und gebührende Oster=Freude in lauter Risus Paschales oder Oster=Gelächter verwandelt. Denn da haben ihrer Pfaffen den Leuten allerley närrische Gedichte und Oster=Mehrlein zu predigen pflegen / und geschiehet auch wohl noch / so daß es oft kein Comediant und Pickelhering auff seinem Theatro poßirlicher vornehmen könnte / als sie es auf der Cantzel. Entschuldigen ihre That damit/ das Volk sey die Fasten über durch ihre Busse / Fasten / Peitschen und andern Opera laboriosa betrübet worden / und habe in der Marter=Woche mit dem Herrn Christo

ein Mitleiden getragen / daher müsse man an diesem Tage durch allerley lustige Erzählungen demselben wieder eine Freude machen. Aber billich möchte man zu ihrem Oster=Gelächter sprechen: Du bist tolle / und zur Freude / was machst du? Wer hat's ihnen denn geheissen / an dem lieben Oster=Tage ihre Freude darinnen zu suchen? Ists ihnen denn nicht schon Freude genug / daß man mit Freunden in der Hütten der Gerechten vom Siege singet? Muß man denn eben solche alberne / abgeschmackte und abentheuerliche Fratzen und Fabeln auff's Tapet bringen / die weder Gottes Wort noch in der gesunden Vernunft den geringsten Grund haben? Als da sie zum einen Erzehlen / da der Sohn Gottes für die Vorburg der Höllen kommen / und mit seinem Creutze angestossen / hätten ihm die Teuffel den Eingang versperren wollen / besonders aber habe einer derselben seine lange Nase an statt des Riegels vorgeschoben / welchen aber der Herr Jesus / als er die Thüre mit Gewalt auffgestossen / auch zu gleich die Nase mit abgestossen / und was ander dergleichen ungereimt und lose Geschwätz mehr ist / dessen sich Geistliche billich schämen sollten. Den Prediger lobe ich / der bey seynen Zuhörern mehr die Stimme des Weinens als des Lachens zu erwecken sucht / das üppige Volck ist zumahl in diesen letzten Zeiten ohne dem mehr als zu sehr zur Welt=Freude geneigt / der Prediger darff ihm nicht noch lange dazu pfeiffen.«

Er würde jetzt gern, dass der Traum aufhört.

Aber da ist Theo, der fragt: »Willst du meine Nase haben?«

Er schüttelt den Kopf, darin ihre Worte, die sagen: »Du musst sie aufwecken! Du darfst sie nicht länger schlafen lassen!«

Aber da liest sie schon wieder: »mit Erlaubnis der Oberen.«

»Aus kurzweiligem Scherz wird bald Ernst, was ist geringer, und leichter, als ein Erddampf, der von der Tiefe aufsteiget, und sich vom Winde in der Höhe hin= und her wehen läßt? Eine scherzhafte Rede ist einem solchen Dampfe nicht ungleich. Sie steigt jezuweilen auf aus einem Herzen, welches des Argen nicht gedenkt: Jedoch wird sie zum Argen ausgelegt, und erwächst, wie der Erdbrand zu einem heftigen Luftgerassel.«

Er steht auf.

Sie kommt auf ihn zu.

Und Gesicht an Gesicht hört er die Worte:

»Es ist gut, auf den HERRN vertrauen ...«

»... und nicht sich verlassen auf Fürsten.«